Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 4 — Lemberg, am 24. Jänner (Hartung) 1932 — 11. (25) Jahr

Die Weltwirtschaftskrise und wir

I.

Das Zusammenarbeiten der Völker.

Die Erfahrungen der Nachkriegszeit hatten allenthalben der Welt gezeigt, daß die unterbrochene Zusammenarbeit der Völker schwere, nachteilige Folgen für ganz Europa, ja für die ganze Welt nach sich zog. Schon in das Jahr 1931 ging man mit der Ueberzeugung hinein, daß nur ein wirtschaftlicher Zusammenschluß oder doch wenigstens ein allmähliches sich Näherkommen der verschiedenen europäischen Staaten in wirtschaftlicher Beziehung die Verschärfung der Weltwirtschaftskrise aufhalten könne. Deutschland hatte als einen ersten Schritt in dieser Richtung eine Zollunion mit Oesterreich vorbereitet. Die möglichen politischen Folgen eines solchen Schrittes brachten Frankreich aus der Reserve heraus, und die französische Regierung betonte, daß sie schon früher erklärt habe, daß nicht die Annäherung zweier einzelner Staaten, sondern nur die wirtschaftliche Zusammenarbeit aller uns vorwärts bringen könne.

Wir haben keinen Grund, weder an Frankreichs noch an Deutschland gutem Willen, eine Politik der Zusammenarbeit zu führen, zu zweifeln. Hat uns nun das Jahr 1931, nachdem die beiden wichtigsten Staaten des europäischen Festlandes die Notwendigkeit erkannt hatten, in der Zusammenarbeit der Völker weitergebracht?

Und wenn wir auf diese Frage eine Antwort gefunden haben, so schließt sich die andere an, was haben wir, das heißt der einzelne Mensch, das kleine Sandkörnlein im Weltwirtschaftsleben, für ein Interesse an der Lösung dieser Frage?

Deutschland muß jährlich an Kriegsentschädigungen, Darlehnsrückzahlungen und Zinsen etwa 3 Milliarden ins Ausland zahlen. Das ist nur bei einer außerordentlich stark aktiven Handelsbilanz, bei einem großen Außenhandelsüberschuß möglich. Daß Deutschland hier seine Kräfte bis aufs äußerste angespannt hat, um seinen Pflichten nachzukommen, ergibt die erstaunliche Tatsache, daß das Jahr 1931 ihm einen Außenhandelsüberschuß von 3 Milliarden gebracht hat. Mit zäher Energie, mit schärfster organisatorischer Erfassung aller wirtschaftlichen Möglichkeiten war ein solches Ergebnis nur möglich. Dieser Ueberschuß bedeutete für die übrigen Staaten Europas einen ebenso großen Einfuhrüberschuß, den aber kein Land auf sich beruhen lassen konnte, wenn nicht seine Valuta und überhaupt seine Wirtschaft schweren Schaden leiden sollte. So wehrten sich die anderen Staaten durch Errichtung neuer Zollmauern, deren wir ja im Jahre 1931 eine ganze Reihe auch bei uns, aber auch in dem seit Jahrhunderten freihändlerisch eingestellten England erstehen sahen. Diese Abwehr der Staaten gegen die wachsende deutsche Ausfuhr durch neue Zölle, trug aber selbstverständlich nicht zu einer Zusammenarbeit der Völker bei, sondern brachte neue Gegnerschaft, wenn nicht Feindschaft zwischen Nachbarn.

Die Zollmauern aber genügten nicht, denn eine schlechte Handelsbilanz brachte und bringt in jedem Staate die Valuta in Gefahr. So ging im letzten Jahre nicht nur die Valuta in ganz Südamerika um etwa 50 Prozent zurück, sondern auch die skandinavischen Staaten und England mußten sich mit einer Schwächung ihres Geldwertes um 30 Prozent zufrieden geben. Selbst Kanadas Geld erlebte einen Sturz von fast 20 Prozent, während ja auch die österreichische und die ungarische Valuta schon lange hinter dem Goldwert blieben. So ergab sich zur Bekämpfung einer drohenden Inflation für viele Staaten, auch für das mit seinem Geld noch feststehende Deutschland, die Notwendigkeit, den Geldverkehr mit dem Auslande zu überwachen, ja, eine Zwangswirtschaft über die Devisenüberweisungen einzuführen. Das heißt: der Abschluß der Staaten voneinander wurde erheblich verstärkt.

Die Regierungen verfügten überdies in vielen Ländern, so in England, Deutschland, Polen, Italien, Jugoslawien, neuerdings auch in Frankreich, eine Beschränkung der Einfuhr bestimmter Waren, deren Produktion im eigenen Lande man damit fördern oder gar erzwingen wollte. Auch das waren wiederum Abwehrmaßnahmen der einzelnen Länder gegen den drohenden Einfuhrüberschuß, insbesondere gegen die für Deutschland zwingend notwendigen und energischen Anstrengungen, seine Ausfuhr in die andern Länder noch immer zu erhöhen. Freundschaft kann natürlich diese Maßnahme im Verhältnis der Staaten untereinander nicht erzeugen, sondern die Gegensätze wurden nur vertieft.

Um die Einfuhr und Ausfuhr besser überwachen zu können, hat man in neuester Zeit auch in Polen, wenn auch nicht dem Namen nach, so doch praktisch Ein- und Ausfuhrmonopole gestaltet. Man hat zwar keine Verbote erlassen, aber derartig hohe Sonderzölle auf all die Waren gelegt, die nicht über die Monopolstelle eingeführt werden, daß jede Nebeneinfuhr damit von selbst erdrosselt ist, weil man mit den Preisen bei den zu zahlenden erhöhten Zollsätzen nicht mehr konkurrieren kann.

So ergab eine Maßnahme nach der anderen nicht nur eine bedeutend erschwerte Zusammenarbeit, sondern ließ die gegensätzlichen Interessen der Staaten immer klarer hervortreten.

Die Ausfuhr mußte um jeden Preis erkämpft und erzwungen werden; so wurden Ausfuhrprämien festgesetzt, da Fabrikanten und Landwirte infolge der Einfuhrzölle in anderen Ländern und infolge des oft niedrigen Weltmarktpreises nicht die Waren zu den Gestehungskosten bei der Ausfuhr bezahlt bekamen. Die Ausfuhrprämien taten jedem Lande und seinen Bürgern empfindlich weh, denn entweder mußten sie ja direkt aus den Staatsgeldern der Regierung gezahlt werden, oder es mußte der Industrie erlaubt werden, durch Preiserhöhungen ihrer Waren im Inlande den Verlust bei der Ausfuhr wieder auszugleichen. So traten im Wirtschaftsleben die Staaten selbst und deren Regierungen in immer stärkere Gegensätze zueinander, ja auch die Bürger wurden verbittert, weil die Verschärfung der wirtschaftlichen Gegensätze empfindlich und lähmend sich auf ihre Taschen legte.

Allmählich sah man in vielen Ländern ein, daß dieses unheilvolle Wettrennen um Ausfuhrmöglichkeiten ihre Ursache in Deutschlands Ausfuhrüberschuß von 3 Milliarden hätte. Aber Ueberschuß war durch die hohen Reparationsleistungen geradezu erzwungen. Darum mehrten sich die Stimmen und wurden immer lauter, daß wir aus dieser Schraube ohne Ende nur herauskommen können, wenn die

gewaltsame Anspannung aller Kräfte, die Deutschland auch nicht lange auszuhalten imstande wäre, ein Ende finden würde. So entstand im Gegensatz zu den Politikern der Siegermächte aus ihren eigenen Bank- und Wirtschaftskreisen der Ruf: „Fort mit den Kriegstributen, denn sie richten die Welt zugrunde". Es scheint tatsächlich, als könne der wirtschaftliche Wettlauf um den Ausfuhrüberschuß erst ein Ende finden, wenn die künstliche und über die Kräfte gehende Anspannung der deutschen Wirtschaft wieder in ein normales Tempo zurücksinkt. Dann erst können auch die Staaten aufatmen und können wieder vernünftige Handelsverträge geschlossen werden, die die entgegengesetzten Interessen der Völker ausgleichen und einen ruhigen wirtschaftlichen Fortschritt wieder möglich machen.

Die hochgespannten Erwartungen an ein Zusammenarbeiten der Völker im Jahre 1931 sind nicht nur ganz unerfüllt geblieben, sondern haben im Gegenteil einer verhängnisvollen Verschärfung weichen müssen. Große Ereignisse scheinen uns bevorzustehen. Wir haben das allergrößte persönliche Interesse daran, daß diese uns in eine ganz neue Bahn des Wirtschaftslebens hineinführen, denn es ist keine leere Redensart, wenn wir sagen: So kann es durch das ganze Jahre 1932 nicht mehr weitergehen!

Fried.

Aus Zeit und Welt

Die Schaffung des Minderheitenreferates in Lemberg.

Im Lemberger Wojewodschaftsamt wurde ein Minderheitenreferat gebildet, dessen Leitung Andreas Tylko, der langjährige Leiter des Nationalitätenreferates beim D. O. K.6 in Lemberg übernommen hat.

Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Nach Angaben der staatlichen Arbeitsvermittlungsämter betrug die Arbeitslosenzahl am 9. Januar 300 089 Personen, was im Vergleich zur vorhergehenden Woche einen Zuwachs um 11 032 Erwerbslose bedeutet.

Polen wird am meisten von Deutschen besucht.

Seit der allgemeinen Landesausstellung in Posen führt das Statistische Hauptamt eine Statistik über den Touristenverkehr in Polen. Diese Statistik umfaßt 23 Städte und Ortschaften. Jetzt sind die Angaben über das 3. Quartal 1930 fertiggestellt worden. In dieser Zeit ist Polen von 27 328 Ausländern besucht worden. Fast die Hälfte davon und zwar 12 076 sind Deutsche. An zweiter Stelle stehen Amerikaner mit 2811 Personen. Dann folgen Oesterreich mit 2706, Tschechoslowakei mit 2248, Frankreich mit 1023 usw. Die meisten ausländischen Besucher hatte Warschau aufzuweisen, wohin sich 6196 Personen begeben hatten.

Das Urteil im großen politischen Prozeß.

In dem großen politischen Prozeß gegen die Führer der polnischen Oppositionsparteien, der seit Ende Oktober des vorigen Jahres in Warschau unter der Bezeichnung „Brest-Prozeß" geführt wurde, wurde am 57. Verhandlungstage, d. i. am 13. d. Mts., das Urteil gefällt.

Das Gericht sprach mit einer Ausnahme alle Angeklagten aus den § 102 und § 100 Abs. 3 des in Kongreßpolen verpflichtenden Strafgesetzbuches schuldig, das heißt wegen Teilnahme an einer Verschwörung, deren Zweck der gewaltsame Umsturz der Regierung war.

Es wurden verurteilt:

der mehrfache Ministerpräsident und Minister in früheren polnischen Regierungen, Oberhaupt der Regierung zur nationalen Verteidigung des Landes während des Bolschewikenkrieges, Führer des polnischen Bauerntums und jetziger Abgeordnete und Vorsitzende der polnischen Bauernpartei „Piast" **Wincenty Witos** zu 1½ Jahren Gefängnis;

der ehemalige polnische Innenminister und Sejmabgeordnete der Bauernpartei **Kiernik** zu 2½ Jahren Gefängnis;

der ehemalige öffentliche Ankläger des polnischen Staatsgerichtshofes, Führer der Sozialistischen Partei Polen und Legionenoffizier Rechtsanwalt **Liebermann** zu Gefängnis;

die ehemaligen und teilweise auch gegenwärtigen Abgeordneten **Mastek, Dubios,** und **Ciolkosz,** sämtliche Führer der Sozialistischen Partei Polens sowie einer der Führer der Bauernpartei Abg. **Putek** zu 3 Jahren Gefängnis;

der sozialistische Abgeordnete und ehem. Arbeitsminister **Barlicki** zu 2½ Jahren und der ehemalige Abgeordnete der Bauernpartei und Legionenoffizier **Baginski** zu 2 Jahren Gefängnis;

der angeklagte ehemalige Abgeordnete der Bauernpartei **Sawicki** wurde freigesprochen.

Die Angeklagten wurden zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt. Allen wurde die in Brest abgesessene Haft auf die Strafe angerechnet.

Tschechoslowakei drosselt polnischen Kohlen- und Holzimport.

Wie die polnische Presse aus Prag meldet, wird die tschechische Regierung in der nächsten Zeit Verordnungen herausgeben, durch die bedeutende Einschränkungen bei der Einfuhr polnischer Steinkohle und polnischen Holzes nach der Tschechoslowakei erlassen werden. Die Tschechoslowakei ist bekanntlich ein bedeutender Abnehmer polnischer Kohle. Im Jahre 1930 wurden etwa 7½ Millionen Doppelzentner Kohle im Werte von 27 Millionen Zloty nach der Tschechoslowakei ausgeführt. Ebenso belief sich die Ausfuhr von Rohholz aus Polen nach der Tschechoslowakei im Jahre 1930 auf etwa 11 Millionen Zloty.

Lenkt Lettland ein?

Wie offiziell von polnischen Nachrichtenagenturen gemeldet wird, hat die lettländische Regierung den polnischen Abgeordneten zum lettischen Sejm mitgeteilt, daß eine Reihe von Anordnungen erlassen würden, durch die die Schwierigkeiten beseitigt werden sollen, die die örtlichen Behörden der Entwicklung des polnischen Minderheitsschulwesens bereitet haben. Diese Anordnungen werden von der lettländischen Regierung selbst erlassen werden.

Außerdem hat man von der lettländischen Regierung aus die polnischen Abgeordneten wissen lassen, daß gegen eine Neueröffnung eines Bundes der Polen in Lettland an Stelle des geschlossenen Bundes ein Widerspruch erhoben wird.

Keine Einigung zwischen der Regierung und den Ukrainern?

Laut einer Erklärung des Ukrainerführers Lewitzkij werde es zwischen den Ukrainern und der Regierung zu keiner Einigung kommen, da sich die Ukrainer mit der Wiedereröffnung einiger ukrainischer Schulen nicht zufrieden geben wollen.

Zum Besuch des rumänischen Außenministers Ghika.

Der Besuch Ghikas in Warschau stand in engster Verbindung mit den gegenwärtig im Gange befindlichen polnisch-sowjetrussischen Verhandlungen betreffend den Abschluß eines Nichtangriffspaktes. Gleichzeitig sollten auch die mit der bevorstehenden Abrüstungskonferenz zusammenhängenden Fragen besprochen werden.

Zu Ehren des rumänischen Außenministers Fürst Ghika fand beim Außenminister Zaleski ein Festmahl statt, auf dem Zaleski u. a. ausführte, die polnisch-rumänische Zusammenarbeit, die eine der Säulen des Nachkriegseuropa sei, habe sich stets der Erhaltung und Befestigung des Friedens gewidmet, der vor allem auf dem Grundsatz der Unantastbarkeit der augenblicklichen Grenzen beruhe. In seiner Antwortrede erklärte Fürst Ghika, er sei glücklich, daß Rumänien und Polen den kommenden Zeitabschnitt gemeinsam durchschreiten dürften, in dem Bewußtsein, daß die Bündnisse der Erhaltung des Friedens und der gegenwärtigen Grenzen dienten, die durch die Verträge festgesetzt seien. Der letzte Besuch Marschall Pilsudskis in Rumänien habe zum engeren Zusammenschluß der beiden Staaten beigetragen.

Verhaftung der Mörder Holowkos?

Aus Prag wird berichtet, daß in Zlin drei Mitglieder der ukrainischen Terroristenorganisation verhaftet worden sind, die Ueberfälle in Ostgalizien verübt haben. Die poln. Regierung hat für die Ergeifung der Flüchtlinge eine Belohnung von 100 000 Zloty ausgesetzt. Den tschechischen Behörden wurden die Einzelheiten der Ueberfälle mitgeteilt, was zur Ergreifung des 20 Jahre alten Gymnasiallehrers aus Drohobycz Roman Kutschak führte. Ins Kreuzverhör genommen, gab er seine Mittäter an, die sich als der 21 Jahre alte Wladimir Teretschko und als der Bruder Kutschaks Josef herausstellten.

Die Polizei nimmt an, daß es sich bei den Verhafteten um die Mörder Holowkos handelt, der im August v. J. in Truskawiec ermordet worden ist. Mit den tschecho-slowakischen Behörden werden gegenwärtig Verhandlungen wegen Auslieferung der Verhafteten gepflogen. Die Auslieferung wird aller Wahrscheinlichkeit nach zustande kommen.

Sauervein tritt aus dem „Matin" aus.

Aus Paris wird berichtet, daß Julius Sauervein aus dem „Matin" austritt, in dem er 20 Jahre lang für die auswärtige Politik verantwortlich gezeichnet hatte. Dieser plötzliche Schritt soll mit einem Konflikt politischer Natur zusammenhängen, der auf die angebliche Deuschfeindlichkeit Sauerveins zurückzuführen sei.

Frankreichs Kriegsschuldenplan.

Die „New York Herald Tribune" meldet aus Paris, die französischen Finanzsachverständigen hätten Leith Roß einen Kriegsschuldenplan vorgelegt, der ein zweijähriges Moratorium und die Streichung der geschützten deutschen Zahlungen vorsehe, falls die Vereinigten Staaten der Streichung der alliierten Schulden zustimmen. Als Gegenleistung solle Amerika Anteil an den ungeschützten deutschen Leistungen erhalten.

Das dritte Kabinett Laval.

Der französische Präsident hat am 14. d. Mts. Laval erneut mit der Bildung der Regierung betraut. Laval hatte mit Briand eine Konferenz, die jedoch ergebnislos verlaufen ist. Auch Paul Boncour lehnte das Amt des Außenministers ab.

In der neuen Regierung, dem dritten Kabinett Lavals, übernimmt der Ministerpräsident selber das Außenministerium. Der bisherige Landwirtschaftsminister Tardieu übernahm das Kriegsministerium. Der bisherige Unterstaatssekretär im Innenministerium, Cathala, wurde zum Innenminister ernannt und der bisherige Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium, Fould, wurde Landwirtschaftsminister. Alle übrigen Ministerportefeuilles blieben in den Händen der bisherigen Inhaber.

Melancholischer Geschichtskalender.

Das englische Blatt „News Chronicle" hat einen Stimmungskalender der Weltwirtschaftskrise zusammengestellt. Die Kurve führt vom Siegesjubel der Alliierten 1918 immer tiefer abwärts in den Katzenjammer und hat im einzelnen folgende Stationen:

1918: Exaltation = Begeisterung.
1919: Reparation = Tribute.
1920: Expectation = Erwartung.
1921: Deflation = Schrumpfung.
1922: Consternation = Bestürzung.
1923: Intimidation = Einschüchterung.
1927: Exasperation = Erbitterung.
1929: Reconsideration = Ueberlegung.
1930: Cerebration = Gehirnverrenkung.
1931: Desperation = Verzweiflung.
1932: Repudiation = Ablehnung.
193?: Cancellation = Schuldenstreichung.

Der englische Kalendermacher wagt leider noch nicht zu sagen, wann die Schuldenstreichung kommen wird. Aber so viel ist sicher: Für die allermeisten Länder wird er danach seinen nächsten Kalender wieder mit „Exaltation" anfangen können. Nur mit besserem Grund als 1918.

Die Ergebnisse der letzten Volkszählung in Polen.

Das Büro der allgemeinen Zählung beim Statistischen Hauptamt hat schon die allgemeinen Ergebnisse der zweiten Volkszählung mitgeteilt.

Danach steht Polen mit der Zahl der geschlossenen Ehen mit 61 933 in der zweiten Hälfte v. J. an der fünften Stelle Europas, mit der Geburtenzahl im gleichen Zeitraum an zweiter Stelle hinter Deutschland. Die größte Sterblichkeit hat Deutschland (182 752). Polen nimmt hierbei den vierten Platz ein (135 456). Hinsichtlich des natürlichen Zuwachses nimmt Polen den ersten Platz ein (135 456). Italien steht an zweiter Stelle und Deutschland an dritter.

Nach den Angaben der zweiten allgemeinen Volkszählung in Polen, hob sich die Zahl der Bevölkerung Polens in den Jahren 1921—1931 um 18,9 Prozent, also von 26 858 Millionen auf 31 927 Millionen, wobei das in den Kasernen wohnende Heer nicht mitgezählt wurde.

Von den über 100 000 Einwohner zählenden Städten hat den größten Zuwachs in Prozenten die Stadt Wilna mit 52.8 Prozent aufzuweisen. Dann kommt Bromberg mit 34,1, Lodz mit 33,9 und Tschenstochau mit 32,4 Prozent. Im Jahre 1921 waren in Polen 6 und jetzt sind 10 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern und zwar:

Stadt	1931	1921	Zuwachs d. B. i. %
Warschau	1 178 211	936 713	25,8
Lodz	605 287	451 974	33,9
Lemberg	316 177	245 152	29,0
Posen	246 574	184 758	33,5
Krakau	221 260	183 706	20,4
Wilna	197 049	128 954	52,8
Kattowitz	127 841	—	—
Tschenstochau	117 519	88 894	32,4
Bromberg	117 519	87 643	34,1
Lublin	112 522	94 534	19,0
Sosnowiec	109 454	86 497	26,5

Den größten Zuwachs haben die Wojewodschaften Polesien mit 51,6, Wolhynien mit 32,6 Prozent aufzuweisen. Den geringsten Zuwachs haben die Lemberger und Tarnopoler Wojewodschaft zu verzeichnen. (Lemberg mit 12,1 und und Tarnopol mit 11,5 Prozent).

Aus Stadt und Land

Lemberg. (Silvesterfeier.) Wie alljährlich veranstaltete auch in diesem Jahr der D. G. V. „Frohsinn" im Orgelsaal der evang. Schule eine Jahreschlußfeier, die die Anwesenden die Alltagssorgen ein wenig vergessen machen und sie in fröhlicher Laune ins neue Jahr einführen sollte. Diesen Zweck hat auch die diesjährige Silvesterfeier erfüllt. Der Abend stand unter der Parole: „Bis früh um fünf". Der festlich geschmückte Saal wurde von den zahlreich versammelten Zuschauern ganz ausgefüllt. Ein flotter Marsch, gespielt von einer ausgezeichneten Hauskapelle, bildete den Eingang. Der Ansager, dem die angenehme Aufgabe zuteil wurde, das Publikum in launiger Weise in die einzelnen Programmpunkte einzuführen, machte seine Sache trotz seiner Jugend recht gut. Der nun folgende Sketsch „Bügler zahlt bar" von H. Jng. Leo Kaiser für die Liebhaberbühne verfaßt, zeigte die Wirtschaftskrise von der humoristischen Seite. Ein braver Provinzler, der in der Großstadt zum Einkauf kommt und die gewünschte Ware bar bezahlen will, kommt deshalb in allerlei Verlegenheiten. Er wird für einen Einbrecher und dann für einen Geisteskranken gehalten. Eine Aufzählung aller Schauspieler und die Besprechung ihres Spiels würde an dieser Stelle zu weit führen, es genügt gesagt zu werden, daß sich alle Spieler gut in ihre Rollen fanden. Das Stück trug zur Hebung der Stimmung ein gut Teil bei. Im folgenden sang Fräulein Tilly Schlamb mit Klavierbegleitung von Fräulein Sophie Bednarska drei Lieder. Anschließend trug der „Deutsche Männergesangverein Lemberg", unter Leitung seines Chormeisters Herrn Jakob Köhle zwei heitere Lieder mit guter Ausführung vor. Der Dank der Zuschauer folgte auf die alte Art. Der bewährte Chormeister hatte beim zweiten Lied Gelegenheit zu beweisen, was ein Schluck Wasser bei einem Sänger veumag. Der nun folgende Spinnentanz, ausgeführt von Herrn Willy Huber und Fräulein Ella Schneider, gefiel so gut, daß er wiederholt werden mußte. Der Autor dieses Programmpunktes war auch zugleich dessen Darsteller. In seiner Eigenart war dieser Tanz etwas ganz neues auf unserer Bühne in Lemberg. Ein Musikvortrag verabschiedete das alte Jahr. Nun sprach der Leiter der Liebhaberbühne, Herr Josef Müller den Neujahrsgruß. Ein für unser Deutschtum bedeutungsvolles Jahr sei vergangen. Ein neues habe begonnen, ein für das Deutschtum, ja darüber hinaus bedeutungsvolles, das Goethejahr, habe begonnen. Das neue Jahr habe aber auch für unser hiesiges Deutschtum in Lemberg insofern Bedeutung, als es für eine Reihe deutscher ein Jubiläumsjahr sei. Mit einem an die Versammelten gerichteten Aufruf zu weiterer treuer Arbeit im Dienste des Volkstums, schloß Herr Müller seine Ansprache. Nach einer längeren

Pause, die zum Austausch von Glückwünschen bestimmt war, kam das Szenenbild und Lied „Bis früh um fünf“ zur Aufführung, wobei sich alle Zuschauer durch Mitsingen beteiligten. Der zweite Sketsch des Abends: „Pardon, ein Irrtum“ löste erneut große Heiterkeit beim Publikum aus. Herr Fritz Wendel, der Mann mit dem trockenen Humor, hatte natürlich mit seinen Liedern die Lacher auf seiner Seite. Herr Willy Breitmeyer, der „Humorkönig“, der schon manchem Griesgrämigen die Lachmuskeln gelöst hat, hatte mit seinen humoristischen Vorträgen durchschlagenden Erfolg. Nicht weniger hatte ihn der andere „siamesische Zwilling“ Herr Hans Breitmeyer, zu dessen Gesang Fräulein Ella Schneider tanzte. Nun sang letztgenannter Herr mit Klavierbegleitung von Frau Herta Keipper mehrere neuere Lieder in vornehmer Ausführung. Fräulein Schlamb kam an diesem Abend durch Liedervorträge nochmals zur Geltung. Ein Abschlußvortrag der braven Musikkapelle forderte zum Nachhausegehen auf. Alles in allem, eine gelungene Silvesterfeier, die die Deutschen Lembergs, in den ihnen durch jahrelangen Besuch vertraut gewordenen Räumen versammelte. Mögen alle, die im alten Jahre der deutschen Sache auf allen Gebieten treu gedient haben, dies auch im neuen Jahre tun. Dann feiern wir in einem Jahre wieder alle gemeinsam Silvester. E.

(—) (Deutscher Geselligkeitsverein „Frohsinn“.) Wie bereits allgemein bekannt ist, findet am Montag den 1. Feber 1932. in sämtlichen Räumen des „Narodny Dom“ ul. Rutkowskiego 22, das diesjährige Faschingstanzkränzchen statt. Es wird sich vielleicht so mancher wundern, daß man in der jetzigen schweren Zeit noch an das Tanzvergnügen denkt; denen muß aber gesagt werden, daß gerade in der Zeit der schwersten wirtschaftlichen Not einige lebensfrohe Stunden notwendig sind, die uns die Alltagssorgen ein wenig vergessen lassen. Niemand möge es daher versäumen, an dem traditionellen Frohsinn-Faschingskränzchen einige fröhliche Stunden zu verleben. Die Veranstalter geben sich die größte Mühe um diesen Abend so schön als möglich zu gestalten. Vor allem wird darauf hingewiesen, daß diesmal größere Nebenräume zur Verfügung stehen, was im vorigen Jahre nicht der Fall war. Für den Kinderball wird ein spezieller Auskleideraum eingerichtet werden. Die Einladungen sind bereits versandt. Sollte jemand aus Versehen keine Einladung erhalten haben, so bitten wir, solche im Vereinslokale Zielona 11 („Dom“-Verlag) täglich zwischen 17 und 18 Uhr abholen zu wollen. Die Eintrittspreise sind wie folgt festgesetzt: Zum Kinderball für Jugend 1.50 Zloty, Begleitpersonen 1.50 Zloty, am Abend für Nichtmitglieder 4 Zloty, Mitglieder 3 Zloty und Hochschüler 2 Zloty. Beginn des Kinderballes pünktlich 16 Uhr (4 Uhr nachm.) und des Tanzkränzchens 21.30 Uhr (9.30 Uhr abends). Der Vorstand.

Solotwina. (Weihnachtsfeier und Christbescherung.) Auch in diesem Jahre versammelte sich zahlreich unsere evang. Gemeinde am Sonntag, den 20 Dezember im Raume des evang. Schulsaales zu einer Weihnachtsfeier. Außer der Schuljugend wurde diesmal auch die schulentlassene Jugend zum Mitspielen herangezogen. Im Mittelpunkt der Feier standen 2 Stücke: ein biblisches Stück „Weihnachtsglaube“ von Alfred Kraus und „Aschenbrödels Weihnacht“ in 3 Bildern von Lambeck-Adameit. Das erste Spiel ausschließlich von der älteren Jugend gespielt, führte uns auf die Fluren Bethlehems, wo der Engel den Hirten die frohe Weihnachtsbotschaft brachte. Es folgte dann ein lebendes Gruppenbild: die anbetenden Hirten an der Krippe des Jesukindlein. In diese weihevolle Stimmung des Augenblicks hinein, erklang das Lied: „Stille Nacht“, gesungen von der versammelten Gemeinde. Der 2. Teil dieses Stückes zeigte uns die Darstellung Jesu im Tempel zu Jerusalem. Die jungen Spieler hatten sich wirklich in ihre ernsten Rollen eingefunden und ernteten auch reichlichen Beifall. Obwohl das Stück wirklich schwer war, ist es doch über die Massen gut ausgefallen. „Aschenbrödels Weihnacht“ in seiner ernsten rührenden Art, entlockte den Zuschauern so manche Träne. — Bemerkt muß aber werden, daß andererseits noch sehr wenig Verständnis bei manchen Gemeindemitgliedern für ernste Stücke vorhanden ist — und es vorkommt, daß gerade an traurigen Stellen — gelacht wird. Nach der Vorstellung wurden die Gaben ausgeteilt und jedes Schulkind ging mit seinem Päckchen fröhlich nach Hause. A. D.

Weinbergen. (Weihnacht.) In der Schulstube ist die Vorbereitung zum Feste in vollem Gang und in den Kinderherzen vorweihnachtliche Stimmung. Nun kommt der hl. Abend und legt seinen Zauber auf die ganze Gemeinde. Der Tannenbaum strahlt sein Licht aus in glänzende Kinderaugen und frohbewegte Herzen; das alte, liebe Weihnachtsevangelium, die herrlichen Weihnachtslieder und Gedichtchen erklingen und alt und jung ahnen etwas von dem zarten Geheimnis der ewigen Liebe, die sich geoffenbart hat in der Krippe zu Bethlehem. Am Tage darauf feierte Herr Pfr. Dr. Kesselring mit der ganzen Gemeinde Weihnachten als das Fest der Sehnsucht und der Hoffnung und nahm mit bewegten Worten Abschied von seiner Gemeinde, um einer ehrenvollen Berufung nach Warschau zu folgen. Am Abend spielten die Kinder im Deutschen Hause und taten schön mit ihrer Weihnachtsaufführung. Man freute sich aber nicht nur mit den Fröhlichen, sondern weinte auch mit den Weinenden. Am 2. Festtage wurde die durch Leid geprüfte und bewährte Mitschwester Rosine Mauer, geb. Wolf, als letzte ihrer engeren Familie zur ewigen Ruhe geleitet.

(Trauung.) Am 27. Dezember fand die Trauung des hiesigen Gemeindemitgliedes Herrn Alfred Baron mit Frl. Ganz aus Neu-Chrusno in Dornfeld statt. Ein Glück auf dem jungen Paare! St.

Padew Kolonie. (Aufführung.) Trotzdem die Deutschen hier weit voneinander wohnen, schloß sich die Jugend zusammen, um eine Aufführung am Silvesterabende in der evang. Schule zu veranstalten. Die Spieler nahmen sich vor, diesmal etwas Gutes zu leisten und mit Fleiß und Ernst wurde gelernt. Zwei schöne, lustige Stücke: „Die drei Langhänse“ und „Das Wunderkäpplein“, die wir von der Dornfelder Volkshochschule ausgeliehen hatten, gelangten zur Aufführung. Das erstgenannte stellte große Ansprüche an die Spieler. Diese ließen sich aber dadurch nicht einschüchtern und erklärten einstimmig ihre Kräfte und Kenntnisse daranzulegen, um es zu spielen. Diese Erklärung wurde auch in die Tat umgewandelt. Die Jugend versammelte sich und in lustiger Stimmung wurde immer geprobt. Nach den Proben wurden Lieder und Spiele eingeübt, welche uns die Zeit verkürzten und kaum, daß man es ahnte, kam die Zeit des Auseinandergehens und man sang, nachdem man reisefertig war, das Lied „Nun wollen wir singen das Abendlied“ und erklärte dann wieder, bei der nächsten Probe vollzählig zu erscheinen. — Am Silvesterabend, nach dem Gottesdienste, kamen viele liebe Gäste zur Aufführung, aus Reichsheim, Mikolajow und anderen Orten, ja sogar aus Krakau. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, denn nicht nur unsere Deutschen kamen. Auch Polen und Juden versäumten es nicht unserer Vorstellung beizuwohnen. —. Im ersten Stücke „Die drei Langhänse“ leisteten Jakob Duy (als Advokat), Sigfried Duy (als Schreiber), Philipp Duy (als Oberförster), Ferdinand Schön (als Polizeidiener), Ella Uebel, Emma Uebel, Emilie Uebel, Steffi Müller und Edmund Duy ihr Bestes. — Im zweiten Stücke dagegen brachten Sigfried Duy (als fahrender Geselle), Philipp Duy (als Bauer) und Edmund Uhrich (als Schenkwirt), ferner Ludwig Hauser und Ferd. Schön es auf den Höhepunkt der Aufführung, denn jeder dieser Spieler hatte es verstanden, sich in die Rolle vollständig hineinzuleben. In den Pausen wurden die von der Jugend eingeübten Lieder vorgetragen. Die Kostüme bekamen wir von einigen Frauen unserer Gemeinde, welche sie aus Amerika mitbrachten, ausgeborgt, samt Korallen und Armbändern. Nach der Vorstellung fand ein Tanzkränzchen im Schulhause statt. Man unterhielt sich recht angenehm ohne Alkohol bis zum Morgengrauen. Die Aufführung sowie das Tanzkränzchen hatten einen schönen Verlauf und jeder der Zuschauer und Mitwirkenden meinte, man solle öfters solche Vorstellungen machen. Aus diesem Grunde beschloß die Jugend wieder einstimmig in kürzester Zeit eine Vorstellung zu veranstalten. H. G.

Landestreu. (Brandunglück.) Am 1. Weihnachtsfesttag brach durch einen Unfall in der Gemeinde Landestreu, Bezirk Kalusz, bei Nachteinbruch ein Feuer aus, das infolge der nahe beieinander stehenden Gebäude und infolge des herrschenden Windes so rasch um sich griff, daß in kurzer Zeit 18 Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Flammen standen. Die Menge von brennendem Stroh und Heu verursachte eine solche Glut, daß zur Rettung an die Gebäude nicht herangetreten werden konnte. Zum Glück konnte noch

gerade das Vieh aus den Stallungen getrieben werden, so daß außer zwei Scheunen und einigem Federvieh alle Haustiere gerettet werden konnten. Aus den Wohnhäusern konnten mit knapper Not Einrichtung und Sonstiges fortgeschafft werden. In einem Falle ist bei einer Witwe, deren Stube als erste mit in Brand geriet, nichts gerettet worden. Nur das was sie und ihre Tochter auf dem Leibe trugen, ist ihnen geblieben. Auf den Speichern sind nahezu sämtliche Getreidevorräte und alles andere mitverbrannt. Ebenso wurden in den meisten Fällen die landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen ein Raub der Flammen. Durch dieses Brandunglück sind 11 Familien, darunter 2 nichtdeutsche, obdachlos geworden. Da von den Abbrändlern bis auf einen alle ihr sämtliches Heu und Stroh eingebüßt haben, ist es ihnen infolge des Futtermangels unmöglich, ihr Vieh zu überwintern. Ergreifend ist der Fall gewesen, daß eine junge Frau, der an jenem Tage morgens um 6 Uhr ein Kind geboren ist, in dem Feuerschrecken ihr zweijähriges Kind auf den Arm und das Neugeborene in die Schürze nahm und das Haus verließ, um sich und ihre Kinder zu retten. Erst da, wo eine größere Entfernung zwischen den Gebäuden lag, eines davon auch mit Blech gedeckt war, konnten die beiden kleinen Dorfspritzen, eine aus Landestreu selbst, die andere aus dem benachbarten Nowica, den Brand eindämmen. Bei der ohnehin schweren Lage der Landwirte ist das Brandunglück ein furchtbarer Schlag für die Betroffenen. Das allgemeine Mitleid benachbarter deutscher Gemeinden hat bereits da und dort eine Hilfsaktion einleiten lassen. So ist in Bredtheim Getreide gesammelt worden, in Stanislau wird eine Haussammlung vorgenommen, von der bisher 265 Zloty überreicht werden konnten, wozu noch Spenden von Kleidern und Wäsche und eine besondere Gabe des evangel. Frauenvereines von 50 Zl. hinzukommt. Auch andere Gemeinden wie Baginsberg, Ugartsthal und Engelsberg gedenken hier brüderlich zu helfen.

Wiesenberg. (Aufführungen.) Wie jegliches Kleinod, das erst durch richtiges Gepräge den wahren Glanz erhält, so verhält es sich auch mit einer Feier. Zu dieser Ansicht gelangte auch unsere Jugend und brachte zu Weihnachten zwei Weihnachtsvorstellungen: „Ein Einbruch am Weihnachtsabend" und „Weihnachten bei Schlichtemanns" und zu Silvester das Stück „Silvesterfestspiel" zur Aufführung. Die erstgenannten Stücke, die Versöhnung und das Ausharren zum Inhalt hatten, eignen sich sehr für die heutige Zeit, insbesondere für unseren Volkssplitter hierzulande. Das „Silvesterfestspiel" behandelt den Uebergang vom alten ins neue Jahr. Sämtliche Spiele wurden flott und sicher gespielt. Sie wurden auch mit besonderem Beifall von den Zuschauern aufgenommen.

Für Schule und Haus

Zweiglehrerverein Lemberg.

Einladung zur Sitzung am 30. Jänner 1932, um 10 Uhr vorm., in der evangel. Schule in Lemberg. Tagesordnung: 1. Praktische Unterrichtsstunde in Handfertigkeit (4. Kl.); 2. Aussprache über den Handfertigkeitsunterricht; 3. Die Methode in der modernen Pädagogik (Vortrag); 4. Bericht aus der Zeitschrift „Die Volksschule"; 5. Allfälliges. Besondere Einladungen an die Mitglieder ergehen nicht.

Unterdrückung der deutschen Bürgerschulen in Südslawien.

Die Pressenachrichten über die Unterdrckung der deutschen Bürgerschulen in Südslawien haben vielfach zu irrtümlichen Auffassungen geführt. Die Volksschulen wurden von der beklagenswerten Regierungsmaßnahme nicht berührt. Es handelt sich vielmehr um die jedoch nicht überall vielklassigen deutschen Abteilungen der staatlichen Bürgerschulen in Neusatz, Batschka, Palanka, Apatin, Hodschag, Werbaß, Weißkirchen und Agram, die von Neujahr an als serbische Abteilungen fortgeführt werden sollen. Trotzdem bedeutet die Unterdrückung einen empfindlichen Schlag für das südslawische Deutschtum, zumal aus diesen Anstalten ein großer Teil der Kandidaten für die im Oktober 1931 neu eröffnete private deutsche Lehrerbildungsanstalt in Groß-Betschkerek hervorging. Es ist zu hoffen, daß es den Führern der Deutschen in Südslawien gelingen wird, die Regierung zur Zurücknahme der Unterdrückungsmaßnahme zu bewegen, die mit dem Geist der Minderheitenverträge in schroffem Widerspruch steht.

Heimat und Volkstum

Aufruf des Deutschen Auslands-Instituts.

D. A. J. Durch die wirtschaftliche Not des deutschen Volkes und Reiches ist auch die gemeinnützige Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart schwer bedroht. Gerade seine treuesten Freunde und Mitglieder sind angesichts der geldlichen Schwierigkeiten nicht mehr in der Lage, durch ihre Beiträge die gemeinnützige Arbeit und völlig kostenlose Auskunftstätigkeit des Instituts in der bisherigen Weise zu unterstützen. Es fehlen die Mittel zur weiteren Ausgestaltung der Bücherei, zum Ankauf wertvoller antiquarischer Literatur, zur Beschaffung von Bildern und Karten vom vergangenen und gegenwärtigen Leben der Auslanddeutschen in aller Welt.

So wendet sich das Deutsche Ausland-Institut an alle Deutschen im Inland und Ausland mit der Bitte: freiwillig mitzuhelfen, um dieses stolze Werk des ganzen Volkes zu erhalten und auszubauen. Das kann auch, abgesehen von Geldspenden, auf mancherlei Art geschehen: wer sich die Mühe nimmt nachzusehen, findet sicherlich in Bücherschränken und vergessenen Winkeln alte Bücher vom Auslandsdeutschtum, Programme, Satzungen, Berichte und sonstige Drucksachen von deutschen Vereinen im Ausland, Bilder und alte Auswandererbriefe oder Dokumente vom Auslanddeutschtum, womöglich sogar für das Museum und die Ausstellung des Instituts geeignete Gegenstände volkskundlicher Art. Was dem Einzelnen als Besitz wertlos oder unerheblich erscheinen mag, ist für das Institut und seine Sammlungen wichtig und bedeutsam. Das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart, Haus des Deutschtums, bittet sehr herzlich um Uebermittlung solcher Stücke und ist für jede, auch die kleinste Mitarbeit und Gabe dankbar!

Zehn deutsche katholische Priester in Rußland verurteilt.

Im Monat Oktober 1931 sind in Rußland zehn deutsche Priester zu Kerkerstrafe verurteilt worden, und zwar August Baumtrog, Adam Belendir, Alexander Dornhof, Martin Fuchs, Alois Kappes, Josef Paul, Franz Rauch, Peter Riedel, Andreas Schönberger zu zehn Jahren, Leonhard Eberle zu fünf Jahren Kerker. Das ist ein weiterer Schritt im Vernichtungskampf gegen den geistlichen Stand und seine segensreiche Arbeit für Glaube und Volkstum. In der Diözese Tiraspol mit dem Sitz in Saratow an der Wolga, der die meisten deutschstämmigen Katholiken angehören, gab es vor dem Ausbruch der russischen Revolution etwa 120 deutsche Priester. Die Revolution eröffnete dann auch gegen den deutschen Katholizismus einen Vernichtungsfeldzug. Bekanntlich wurde die Diözese ihres Oberhirten beraubt, Bischof von Keßler wurde zum Tode verurteilt und mußte nach Deutschland fliehen, wo er in der Erwartung und Hoffnung, noch einmal sein Hirtenamt unter den Wolgadeutschen ausüben zu können, Aufenthalt nahm. Viele Priester wurden zum Tode verurteilt, andere sind an Krankheiten in den sibirischen Gefängnissen zugrunde gegangen. Sechzig sollen noch am Leben sein, von diesen sind bereits 37 im Kerker oder zu Zwangsarbeit verurteilt. In der ganzen Diözese Tiraspol dürfen nur etwa noch zwanzig deutsche Priester bei einer Seelenzahl von 300 000 Katholiken die Seelsorge ausüben. Dies ist aber nur unter ungeheuren Schwierigkeiten möglich, da jeder Gottesdienst vorher angemeldet und genehmigt werden muß und der Vergnügungssteuer unterliegt. Noch größere Schwierigkeiten stößt die Erteilung des Religionsunterrichtes an die Jugendlichen. Trotz alledem wagte der russische Regierungsbevollmächtigte Lunatscharski noch vor kurzem in einer Freidenkerversammlung in Wien zu behaupten, daß sich in Rußland alle Religionen vollster Freiheit erfreuten.

Vom Büchertisch*)

Ein neuer Rech. Der bekannte und beliebte Erzähler, unser Landsmann Friedrich Rech, hat ein neues Buch herausgegeben. Es hat wie eins der früheren Bücher dieses Verfassers, den Titel „Pfälzer im Osten, Geschichten und Bilder aus den deutschen Siedlungen in Galizien". Es ist die zweite veränderte und vermehrte Auflage, verlegt bei Daniel Meininger, Neustadt an der Haardt (Rheinpfalz) 1931, 135 S. und 3 nicht bez. Das Titelblatt trägt den Vermerk 1781—1931, wodurch der Verfasser auf die 150. Jährung der Einwanderung hinweist. Seite 4 finden wir ein Vorwort von E. Christmann in Kaiserslautern, der die Erzählungen Rechs mit warmen Worten einleitet und dem heute in der Pfalz wohnenden Geschlecht der Pfälzer als Lesestoff empfiehlt. Christmann bemerkt, den Deutschen in Kleinpolen (Galizien) brauche man ein Büchlein von Rech nicht erst zu empfehlen, da er aus früheren Büchern und aus dem „Ostdeutschen Volksblatt" bekannt und geschätzt sei. Er unterstreicht die noch heute bestehenden schönen Ortsnamen wie Dornfeld, Lindenfeld, Schönthal, Steinfels u. a. und ist überzeugt, ein heutiger Pfälzer Leser könnte nach der Mundart des Verfassers vermuten, er sei irgendwo um den Donnersberg oder in Rheinhessen oder am Südrand des Hundsrück beheimatet. Eine Vertiefung in den Inhalt der Geschichten wird beweisen, daß da draußen im fernen Osten Pfälzer sind, die Blut sind von unserm Blut und in ihres Herzens inneren Kämmerlein die Erinnerung an die alte Heimat und die Sehnsucht nach dem alten Mutterboden, dem sie entsprossen, bewahrt haben.

Die erste Auflage der „Pfälzer im Osten" (Dittmann Bromberg — Bydgoszcz) enthielt 15 Geschichten, von denen 4 in dem gegenwärtigen Büchlein fehlen. „Das Burgfräulein von Halicz", „Der Staatskrüppel", „Die Kriegsstiefel" und „Aus der Teisentaler Chronik" wurden nicht mehr aufgenommen, obwohl die nettgezeichnete Marie aus „Dem Staatskrüppel" und der Humor der Kündigung in der „Tiesentaler Dorfchronik" es wohl verdient hätten.

Der neue Band enthält jetzt insgesamt 56 Geschichten, die zweifach geordnet sind. Die erste Gruppe: „Wie ich kleen war", sind selbst erlebte Erzählungen, die zweite „Geschichtcher und Stückelcher" könnte man unter Erlauschtes zusammenfassen; es sind Mitteilungen, die der Verfasser weitergibt, indem er sie festhält, wie sie ihm erzählt wurden. Dadurch sind im zweiten Teil eine Reihe von Schwänken in den Druck gekommen, die der heranwachsenden Jugend gar nicht mehr oder nur in seltenen Fällen zu Gehör gekommen wären. Manche davon haben sich allerdings in älterer vollerer Form erhalten und sind in den Gemeinden westlich Lemberg bis heute im Umlauf. Rech entscheidet sich zumeist für die kürzere Fassung der Anekdote. Geht dadurch einiges von der gemütlichen Behäbigkeit verloren, kann die Erzählung andererseits durch Leichtigkeit und Knappheit gewinnen. Im Gegensatz zum ersten Bändchen enthält der neue ausschließlich Mundartliches. Am sichersten bewegt sich der Verfasser in Selbsterlebtem. Die Ichform behagt ihm am meisten und so sind denn die Kindheitserinnerungen mit einer Frische entworfen, die uns gestatten, das eine oder andere auch mehrmals mit großer Genugtuung zu lesen und uns an der Urwüchsigkeit des Ausdrucks und dem köstlichen Humor des Ganzen wahrhaft zu erfreuen. Der neue Rech ist eine würdige und zugleich lebensfrohe Gabe zu unserer Hundertfünfzigjahrfeier! J. R.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Cosima Wagners Jugend

Als Cosima, die spätere Gattin erst Hans von Bülows, dann Richard Wagners, geboren wurde, standen gute und böse Geister an der Wiege dieses Kindes dessen Name später Weltruf bekommen sollte. Ein gnädiges Geschick hatte zwei Menschen zusammengeführt, die Cosimas Eltern werden sollten, doch ein schlimmes hatte die Verbindung beider Menschen von vornherein mit Fluch belastet.

Eine große Leidenschaft hatte den ungarischen Musiker Franz Liszt zu der um einige Jahre älteren Gräfin d'Agoult geführt. Die Gräfin war verheiratet und Mutter mehrerer Kinder. Sie verließ Haus und Hof, Familie und Stellung, um dem Geliebten zu folgen. Zwei außerordentliche Menschen kamen zusammen. Beethoven hatte den Knaben Liszt auf die Stirn geküßt. Goethe hatte Marie d'Agoult, die er als Kind in der Familie Bethmann in Frankfurt getroffen hatte, segnend die Hand aufs Haupt gelegt. Als zweite Tochter dieses Liebesbundes wurde Cosima am 25. Dezember 1837 in Bellagio am Comer See geboren. Zur Erinnerung daran wurde sie Cosima getauft. Ihr Name erinnert aber auch an die Heldin eines Werkes von Georges Sand, der Freundin der Liebenden.

Nie hat Cosima das Glück des Elternhauses kennengelernt. Sie kam mit ihren Geschwistern zu Franz Liszts Mutter nach Paris und wuchs auf ohne Mutterliebe und Mutterpflege. Noch trauriger gestaltete sich ihr Schicksal, als ihre Eltern sich trennten. Lola Montez hatte sich zwischen Liszt und Marie d'Agoult gedrängt. Marie kehrte nach Paris zurück, und es spricht wohl für die Bedeutung dieser Frau, daß sie trotz ihrem Verhältnis zu Liszt, trotz ihrer Neigung zur radikalen Demokratie, trotz ihres Kampfes für die Gleichberechtigung der Frau sofort wieder eine führende Stellung in der Pariser Aristokratie einnahm, daß ihre eigene Familie, selbst ihr Gatte ihr wieder die Tore öffneten, die Marie einst freiwillig hinter sich geschlossen hatte. Liszt aber behielt die Verfügung über die Erziehung seiner Kinder. Die Leidenschaft für ihre Mutter war in Haß umgeschlagen. Immerhin war er ein fürsorglicher und zärtlicher Vater. Die Kinder schlossen sich im Hause ihrer Großmutter eng aneinander und waren verhältnismäßig glücklich. Schlimmer gestaltete sich ihr Schicksal, als die Fürstin Wittgenstein einen unheilvollen Einfluß auf Liszt auszuüben begann. Die Fürstin war von wütender Eifersucht auf Marie d'Agoult erfüllt. Hatte schon Liszt versucht, die Mutter den Kindern fernzuhalten, so tat die Fürstin Wittgenstein alles, um diese Entfernung noch unheilvoller zu gestalten. Sie bewog Liszt, ihre eigene frühere Erzieherin, die siebzigjährige Russin Patersi, nach Paris zu schicken. Es wurde ein eigener Haushalt eingerichtet für sie und ihre noch ältere Schwester. Die Kinder wurden der liebevollen Großmutter genommen und wuchsen nun unter der Aufsicht der beiden alten Gouvernanten auf. Deren Hauptaufgabe bestand darin, die Kinder ihrer Mutter fernzuhalten. Das ist ihnen erfreulicherweise nicht gelungen. Mutter und Kinder trafen sich, und die Kinder ließen es sich nicht länger vorschreiben, der Mutter fernzubleiben. Was der Verkehr mit ihrer Mutter für Cosima bedeutete, hat Cosima einmal ihrem Schwiegersohn geschrieben: „Diese mit ihr verbrachten Stunden hatte sie die Güte, dazu zu benützen, uns aus Büchern, welche ihr wert waren, manches mitzuteilen. Von Goethe vornehmlich, dann selbst aus Platen, was sie für mich faßbar hielt. Die Antigone lernte ich durch sie kennen. Und wenn sie genug gelesen hatte, führte sie uns in den Louvre, dann auch, wenn unsere zwei alten Gardedamen es gestatteten, in das Theater. Macbeth, von einer englischen Truppe vorzüglich gegeben, dann Mme. Ristori als Maria Stuart und Myrrha, endlich Rachel in Polyeucte und Misanthrope... Ich kann den Eindruck nicht schildern, welchen diese Sonntage immer auf mich hervorbrachten, ich sehe mich noch die wundervolle Bibliothek meiner Mutter mit Augen verschlingen, und wenn wir in die Engigkeit unseres gedämpften strengen Lebens mit zwei siebzigjährigen Gouvernanten zurückkehrten, da lebten die Eindrücke in uns, wie wenn wir aus dem Reiche der Seligkeit gekommen wären."

Diese Seligkeit wurde bald zerstört durch die Fürstin Wittgenstein. Sie setzte alle Hebel in Bewegung, um Liszt zu bewegen, die Kinder aus Paris fortzunehmen. Die alte Mutter Liszts warnte vergeblich, die Kinder wieder in eine andere Hand zu geben, in ein fremdes Land, wo keine Liebe sie erwartete. „Die Kinder sind gut und müssen mit Liebe geleitet werden, denn sie haben hochfühlende Herzen." Es half alls nichts, die Kinder wurden nach Deutschland gebracht, zuerst nach Weimar, wo ihr Vater sich aufhielt. Der Aufenthalt bei ihm war aber nur von kurzer Dauer. Als die Fürstin Wittgenstein merkte, daß der Vater wärmere Gefühle für die so gut entwickelten Kinder zeigte, führte sie eine neue Trennung herbei. Cosima und ihre ältere Schwester Blandine kamen nach Berlin zu der Mutter Hans von Bülows, des treuesten und begabtesten Schülers Liszts. Der Vater gab Bülow den Auftrag, seine Töchter zu „Propagandistinnen der Zukunftsmusik" zu machen. Wie gut Bülow diese Aufgabe erfüllt hat, beweist die führende Rolle, die Cosima später bei der Leitung der Bayreuther Festspiele, namentlich nach Wagners Tode, gespielt hat. Die gemeinsame

Schwärmerei für Richard Wagner führte dann Cosima mit Bülow näher zusammen. Als die „Tannhäuser"-Ouvertüre in Berlin ausgepfiffen wurde und Bülow aus Verzweiflung von einer tiefen Ohnmacht befallen wurde, suchte Cosima ihn zu trösten. Aus dem gemeinsamen Schmerz, aus dem Wunsche Cosimas, ihren jungen Lehrer und Freund aufzurichten, ihm den Glauben an seine Sendung zu stärken, wurde Liebe. So schien ihr Lebensschiff nun in den sicheren Hafen zu gleiten nach einer so traurigen, zerrissenen Jugend. Das Schicksal hatte es jedoch anders bestimmt. Es hatte Cosima zu einer noch größeren Mission ausersehen. So trotzte sie aller Schmach, trug alle Verachtung, und wie einst ihre Mutter Haus und Hof verlassen hatte, um dem Gebot der Liebe zu folgen, so ging auch Cosima von Bülow fort zu Richard Wagner. Daß Wagner sein großes Werk vollenden konnte, dankte er der Hilfe dieser Frau, die allerdings ein schöneres Schicksal hatte als ihre Mutter. Denn so schwer auch die Stürme waren, die sie in ihrer zweiten Ehe durchzumachen hatte, die Liebe Wagners ist ihr treugeblieben, und als er sie verlassen mußte, hat sie als Witwe zur Vollendung gebracht, was er zu seinen Lebzeiten nicht mehr erfüllen konnte. Die Empfindung der Mutter kam zum Ausdruck in den Worten, mit denen die Gräfin d'Agoult ihr schönstes Werk, die Dialoge „Dante und Goethe" ihrer Tochter Cosima widmete: „Deine Geburt und Dein Name sind italienisch. Deine Sehnsucht und Deine Bestimmung hat Dich zur Deutschen gemacht. Ich bin auf deutscher Erde geboren; mein Stern strahlt an dem Himmel Italiens. Darum wollte ich Dir diese Erinnerungen widmen, in denen Dante und Goethe sich verbinden; ein zwiefaches Glaubensbekenntnis, in welchem unsere Seelen sich begegnen, eine ideale Heimat, in der unverbrüchliche Liebe uns vereinigt, möge geschehen, was wolle, und sollte uns hienieden alles trennen."

Wie die Menschen heutzutage altern

In dem eben erschienenen 5. Band seines Werkes „Das Leben des Menschen" schreibt Dr. Fr. Kahn: Der moderne Mensch altert nicht normal, indem alle seine Organe gleichmäßig dem Alter entsprechend eindorren, sondern einzelne durch die Lebensführung offenbar überlastete Organe altern den anderen weit voraus und führen, wenn sie ihrerseits die Todesgrenze erreicht haben, ohne Rücksicht auf die Lebensfrische der anderen zum frühzeitigen Tod des Gesamtorganismus. Der Bauer, der den Tag bei harter Arbeit, aber sonst geregelten und mäßigen Lebensweise in der freien Natur verbringt und seinen Körper wenig pflegt, sieht früh gealtert aus. Aber seine Organe in der lederigen Hülle der Haut sind kerngesund. Er wird 70 und 80. Vom Großstädter, der sich zu kleiden und zu halten weiß, rasiert und frisiert, pomadisiert und parfümiert, manikürt und die grauen Härchen auszupfen läßt, gilt das Wort: außen von Gesundheit strotzend, aber innen reif für den Spaten. Unter einer wohlgepflegten rosigen Haut klopft ein schon dreiviertel degeneriertes Herz, zwischen den scheinbar kraftgeschwellten Muskeln laufen verkalkte Adern, in diesem vom Fett so feist umrundeten Bauch hängen zwei Nieren, deren Filtrierapparate einem fortschreitenden Verödungsprozeß anheimgefallen sind. Er gleicht dem Baum, der noch mit breitem Wipfel dasteht, grün belaubt und fruchtbehangen, aber der nächste Sturm fällt ihn, denn im Innern ist er, ohne daß jemand das geringste ahnt, morsch und faul geworden. In den allermeisten Fällen altert als erstes das Kreislaufsystem Herz—Adern—Nieren. Der Mensch gleicht dem Auto, in dem er fährt. Wie am Auto die Gummireifen, so sind in seiner Körpermaschine die Gummischläuche der Adern der schwächste Punkt der Konstruktion. Der Autofahrer führt einen Ersatzreifen mit sich, und wenn ein Reifen, worauf er vorbereitet ist, platzt, hält er den Wagen an und wechselt den Reifen aus. Der Mensch ist noch nicht so weit, einen Ersatzreifen mit sich führen zu können, auch kann die Menschenmaschine sich nicht den Luxus leisten, zum Reifenwechsel zu halten, sie muß laufen. Wenn sie nur einmal stille steht, wird sie sofort aus dem Rennen genommen und von der Landstraße des Lebens heruntergeschoben „auf den Acker". Sie muß die Panne mit dem Leben bezahlen. Die überwiegende Mehrzahl der Menschen stirbt an vorzeitiger Alterung des Herzens, der Adern oder der Nieren. Im höheren Alter bedarf es nur einer geringen Mehrbelastung durch eine kleine, an sich harmlose Erkrankung, um die Katastrophe einer tödlichen Herzschwäche oder des Bruchs einer großen Körperader, einen Herzschlag oder einen Schlaganfall herbeizuführen.

Gibt es wirklich Tiersprachen?

J. Lützelberger.

Der alte Streit, ob den Tieren auch etwas eigen ist nach Art dessen, was wir Sprache nennen, rührt zum großen Teil daher, daß man sich über den Begriff nicht geeinigt hat. Wenn man unter Sprache das Vermögen versteht, logisch gegliedertes Denken in artikulierten Lautgebilden anderen Wesen oder auch sich selbst verständlich zu machen, so haben die Tiere natürlich keine Sprache, denn sie können weder schwierige Worte bilden, noch haben sie eine Grammatik mit Haupt- und Nebensätzen, mit Haupt-, Zeit-, Eigenschafts- und sonstigen Wörtern. Aber das trifft auch auf die kleinen Kinder zu, die noch nicht sprechen gelernt haben, die aber trotzdem ihr Wohlbefinden, ihre Mißstimmung und dergleichen durch Laute zu erkennen geben. Wenn wir aber, wie es zum Beispiel Hugo Schuchardt in seinen Abhandlungen über den Ursprung der Sprache tut, diese lediglich als die Mitteilung von Gedachtem, Gefühltem oder Gewolltem auffassen, so ist es klar, daß auch die Tiere eine Sprache haben, durch die sie sich nicht bloß untereinander, sondern häufig auch mit dem Menschen verständigen können.

Ein Hund oder eine Katze, die aus der Stube hinausgelassen zu werden wünschen, vermögen dies ihrem Herrn oder ihrer Herrin sehr wohl zu erkennen zu geben. Umgekehrt kann auch der Mensch ihnen manches sagen, was sie sehr gut verstehen. Ein bezeichnendes Beispiel erzählt Georg Scheridetzky in seiner Schrift „Sprechen Sie Schimpansisch?" Er

Rätsel-Ecke

Illustriertes Kreuzworträtsel



In jedes der illustrierten Felder ist der Anfangsbuchstabe der betreffenden Bilddarstellung einzutragen. Die Wörter bedeuten ohne Rücksicht auf die Reihenfolge waagerecht: Transportmittel, Titel, Bindemittel, Pfad, Vergnügungsstätte; senkrecht: Adler, Waldtier, Monat, Küchenausdruck, Teil einer Handlung.

Auflösung des Gedankentrainings „Intelligente Diebe"

Die Diebe hatten sich in die aufgefundene Zeichnung vertieft und aus den Bildern einzelne Zahlen herausgelesen, die nach ihrer Aneinanderreihung die Geheimnummer ergaben. Die Bilder stellten dar: Klavier, ein Dreirad, einen Zweig, ein Achtendergeweih, die Tätigkeit des Siebens und einen Schnuller. Die Zahlen vier — drei — zwei — acht — sieben — null ergaben daher die Geheimnummer 432870.

suchte einmal im Herbst in London in dem Zoologischen Garten die Leiterin der Abteilung für Reptilien und Amphibien, Miß Proctor, auf. Auf dem Fensterbrett ihres etwas unheimlichen Arbeitszimmers lag in einem schmalen Becken ein knapp meterlanges Krokodil. Als Scheridetzky der Dame von seinen tiersprachlichen Forschungen erzählte, trat sie lächelnd auf das Krokodil zu, gab einen nasalen Laut von sich, den man Grunzen nennen kann. Das Krokodil erwiderte prompt mit dem gleichen Laut und so „unterhielten sich" die Lady u. das junge Krokodil ganz ergötzlich.

In der Sprache der Schimpansen, die in Zirkus und Varietee häufig in Herrenkleidung auftreten und sich entsprechend vornehm benehmen, gibt es eine Art Gruß, dessen genauer Inhalt schwer mit Sicherheit anzugeben ist, der aber meist sofort erwidert wird und die Tiere vertraut macht. Als der erwähnte Forscher wildfremd und allein ohne den Wärter zu den Affenkäfigen im Londoner Zoologischen Garten kam, entbot er den Schimpansen in ihrer Sprache ihren Gruß. Die Wirkung war verblüffend. Die Tiere horchten auf, beschauten den Gast und erwiderten bald darauf den Gruß. Sie kamen an das Gitter und ließen sich krauen und kitzeln, als wären sie alte Bekannte. Der eine zeigte Scheridetzky sogar die Stelle, wo ein Loch im Gitter das Durchgreifen erlaubte. Der Besucher durfte ihn auf diesem Wege krauen und kitzeln.

Ein ähnliches Erlebnis erzählt der Affenwärter des Leipziger Tiergartens. Er hatte in einer Singspielhalle einen Gentlemanaffen auf Schimpansisch angerufen. Der hatte sofort aufgehorcht und war ihm zugelaufen. Das Wort muß etwa bedeuten: „Hallo! Gut Freund!"

Diese Beispiele zeigen, daß die Tiere sich und dem Menschen gewisse innere Vorgänge mitteilen, daß die Mitteilungen verstanden und erwidert werden. Darauf beruht ja auch die Kunst der Jäger und Vogelsteller, gewisse Laute der zu erjagenden Tiere nachzuahmen. Auch die Tierbändiger besänftigen ihre Zöglinge mit Lauten aus deren Sprache.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

	Privater Kurs	Bank-Kurs
11. 1. 1932	zł. 8,9175	8,9180—8,[illegible]220
12. 1.	„ 8,9125	8,9160—8,9210
13. 1.	„ 8,9125	8,9180—8,9220
14. 1.	„ 8,9175	8,9185—8,9220
15. 1.	„ 8,9175	8,9190—8,9290
16. 1.	„ 8,9175	8,1990—8,9290

2. Getreidepreise pro 100 kg

	loco Verladestation	loco Lwów
Weizen	24.25— 24.75	26.20—26.75 vom Gut.
Weizen	22.00— 22.50	24.00—24.50 Sammelldg.
Roggen	25.25— 25.50	26.75—27.00 einheitl.
Roggen	24.50— 24.75	26.00—26.25 Sammelldg.
Mahlgerste	15.25— 15.00	17.50—18.00
Hafer	22.75— 23.25	25.25—25.75
Roggenkleie	13.50— 14.00	14.50—14.75
Weizenkleie	11.75— 12.00	13.50—13.75
Rotklee	190.00—200.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12.)

Am Friseurladen.

(Rothenburg o. d. T.)

Haare lassen auf dieser Welt
Muß wohl mancher, dem's nicht gefällt;
Doch hat's noch meinen Kunden allen,
Die sie bei mir gelassen, gefallen.
Denn ich besorge Haar und Bart,
Jedem zum Schmuck nach seiner Art;
Ich wasche jedermann den Kopf,
Dem klügsten wie dem ärmsten Tropf.

Verantwortlicher Schriftleiter: Rudolf Bolek, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck „Vita" nakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

Bilder der Woche



Degradation eines Spions

In Bukarest wurde ein Major mit vier Soldaten wegen Spionage zu Zwangsarbeit und zur Degradation verurteilt.

Schwere Überschwemmungskatastrophe im Mississippi-Delta

Flugzeugaufnahme der überschwemmten Mississippimündung. Die gewaltigen Schneefälle der letzten Wochen haben den Mississippi von allen Nebenflüssen Hochwasser zugeführt, so daß besonders in der Mündungsgegend das Land weithin unter Wasser steht.

Schmelings Gegner am 25. Februar

Mickey Walter, gegen den der deutsche Weltmeister Max Schmeling am 25. Februar in New-York kämpfen wird.



Amerika ehrt einen deutschen Künstler

Der Kunstmaler Geheimer Hofrat, Professor Dr. Schleusing in Newark (U. S. A.) erhielt von der Universität zu Atlanta im Staate Georgia für seine Verdienste um die Förderung der Kultur die Würde des Ehrendoktors.

Die Deutschenhetze in Riga geht weiter

Nach der Enteignung des Deutschen Doms in Riga wird jetzt auch die Enteignung und Entfernung des nahe dem Dom stehenden Johann-Gottfried-Herder-Denkmals gefordert.



Der Raketenschlitten

Auf einem See bei Syrakuse (im Staate New York) führte der amerikanische Student Harry W. Bull einen Raketenschlitten vor, den er mit einem Kostenaufwand von nur 22 Dollar erbaut hat. Der junge Konstrukteur erreichte eine Geschwindigkeit von 128 Stundenkilometer.



Amerika läßt sich die Olympiade etwas kosten

In Lake Placid, wo die Eishockeykämpfe der diesjährigen Olympiade ausgetragen werden, haben die Amerikaner eine besondere Halle errichtet, natürlich riesengroß, sie hat nicht weniger als nahezu eine Million Mark gekostet.



Deutschlands älteste Ärztin

Dr. med. Agnes Blum, eine der ersten Frauen, die als Ärztin in Deutschland praktizierte, begeht am 9. Januar ihren siebzigsten Geburtstag.



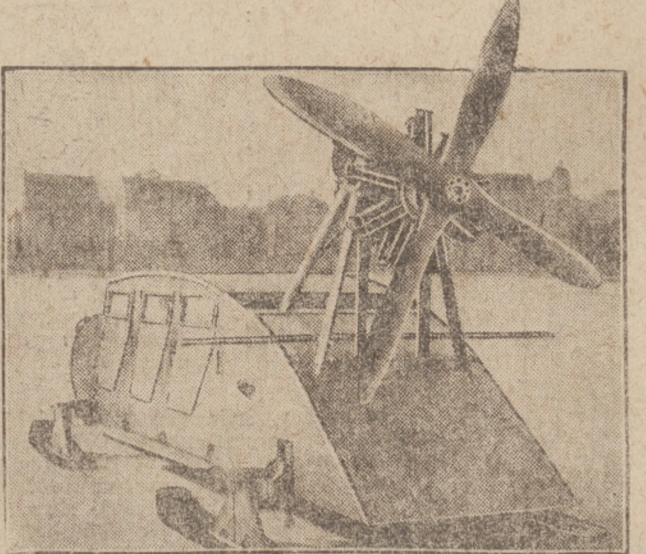
Die Wiederherstellung des Königsberger Schlosses vollendet

Nach mehrjähriger Arbeit ist in diesen Tagen die Wiederherstellung des Königsberger Schlosses abgeschlossen worden.

Autorennen auf dem Eibsee

Auf dem Eibsee in Oberbayern, am Fuße der Zugspitze, finden auch dieses Jahr wieder Autorennen auf dem Eise statt.





Schlittenkutsche mit Propeller

In Helsingfors, der Hauptstadt Finnlands, hat man dieses Kufenfahrzeug für den Personalverkehr in Betrieb genommen das mittels eines Flugzeugmotor angetrieben wird und sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit über Schnee oder Eis fortbewegt.



Der Beleidigungsprozeß Stennes gegen Hitler

Adolf Hitler (stehend) bei seiner Aussage. Unten links Hauptmann Stennes. Die Vorgänge anläßlich der Abspaltung der Stennes-Gruppe von der NSDAP. kamen bei einem Beleidigungsprozeß zur Sprache.



Erlebnis im Dschungel

Kapitän Stewart von dem englischen Frachtdampfer „Hope" erzählt in einer Londoner Zeitung folgendes Abenteuer mit einem Tiger:

Wir fuhren, mein Freund Mr. Oven Semon und ich, in einem großen, von eingeborenen Lascaren geruderten Boote den Narbada hinauf. Es war so unerträglich heiß, daß sich über dem ruhigen Wasser eine flache, kaum handhohe Dunstschicht wie ein Schleier breitete.

Ich sah, wie die Ruderer litten, und bereute schon, nicht darauf bestanden zu haben, für unsere Fahrt die Motorbarkasse des Dampfers zu nehmen. Mr. Semon lachte mich aus. Er meinte: „Sie kennen unsere Lascaren schlecht. Die sind nur faul, aber die Hitze tut ihnen nichts. Sie würden ebenso faul sein, wenn es weniger heiß wäre."

Ich wunderte mich und war schon geneigt, den Mann, der bereits so lange im Lande lebte, für herzlos und grausam gegen die Farbigen zu halten. Bald jedoch sollte ich merken, daß er recht hatte.

Es war Mittag vorüber, und auf mein Betreiben hin hatten wir mit unserem Boot bei einer der kleinen Inseln



Schnell machte ich meine Tropenkamera fertig.

angelegt, die hier und da im Strome zerstreut liegen. Unsere Lascaren hockten im spärlichen Schatten der Bordwand und verzehrten den mitgebrachten Mundvorrat.

Plötzlich sprang einer der Männer auf, zeigte nach dem kaum zweihundert Schritt entfernten Ufer. Das Unterholz bewegte sich. Ein riesiger Tiger trat aus dem Blättergewirr, kam bis ganz dicht an das Wasser heran. . . .

Es war ein wunderbarer Anblick, das prächtige Tier so frei vor dem dunkelgrünen Hintergrunde im hellen Sonnenlicht stehen zu sehen. Der Tiger schien keinerlei Scheu vor uns zu haben, er hob den Kopf, öffnete den Rachen. Deutlich sahen wir die weißen Zähne blinken.

Schnell machte ich meine Tropen-Kamera fertig. Die Gelegenheit für eine solch schöne Aufnahme bietet sich nicht oft. Ich hatte eine Telephot-Einrichtung, eine fernrohrartige Vorsatzlinse, die den Gegenstand näher heranbringt, ungefähr so, als sähe man ihn durch ein Fernglas. Während ich aber noch mit dem Einstellen beschäftigt war, erhob sich hinter mir ein lautes Geschrei. Die Männer redeten aufgeregt durcheinander.

Mr. Oven Semon trat heran: „Sind Sie fertig? Meine Lascaren wollen hinüber, den Tiger erlegen."

„Ihr seid alle toll! Der Tiger wird euch auffressen!" sagte ich zu den Ruderern.

Einer, ein langer, hagerer Mann mit ganz braun-violettem Gesicht, begehrte erbost auf: „Der chinesische Händler hat uns viel Geld versprochen für ein Tigerfell! Du darfst nicht unseren Verdienst rauben, Sahib!"

Mr. Oven Semon zuckte die Schultern. „Lassen Sie doch die Leute. Wenn sie mit Gewalt wollen, so ist es ihre Schuld, wenn es schief gehen sollte."



Die beiden Männer mit den Flinten sprangen ans Ufer.

„Aber sie haben ja nicht einmal Waffen bei sich?!"

Der Lange hatte das gehört. Er kramte aus dem Bug des Fahrzeuges zwei Flinten heraus und zeigte sie mir lachend vor Stolz.

Ich konnte nur den Kopf schütteln. Nie hätte ich geglaubt, daß es noch Menschen auf der Welt gibt, die mit Vorderladern schießen, bei denen Pulver und Blei vorn in die Mündung hineingestopft werden müssen und die noch Gewehrschlösser mit richtigen Feuersteinen haben, so wie sie bereits zu Napoleons Zeiten nicht mehr verwendet wurden, weil man damals schon bessere Konstruktionen besaß.

Die Braunen waren wie wild. Sie rissen das Boot förmlich in das Wasser hinein. Es schoß unter ihren peitschenden Ruderschlägen über den Strom wie bei einer Regatta. Vergessen waren Hitze und Aufregung, denn es winkte ein großer Verdienst. Mr. Semon hatte recht gehabt, es war vorher wirklich nur Faulheit gewesen.

Der Tiger lief seltsamerweise vor dem mit großem Geräusch auf den Stand auflaufenden Fahrzeug nicht weg. Er zog sich nur ein wenig zurück und tat sich unter einem Busche nieder.

Die beiden Männer mit den Flinten sprangen ans Ufer. Als sie bis auf wenige Schritte heran waren, blieben beide stehen, hoben die Gewehre und schossen — —. Das heißt, sie wollten schießen, denn die alten Waffen versagten.

Der Tiger stutzte. Er peitschte sich die Flanken mit dem Schweif; dann schnellte er wie ein Blitz auf den einen der Lascaren, packte ihn und trug ihn davon. Der Mann war verloren!

Wir standen im Boot, wehrlos und regungslos vor Entsetzen. Wir vermochten nichts zur Rettung des Tollkühnen zu unternehmen, da wir kein Gewehr zur Verfügung hatten. Es ging auch alles viel zu schnell, als daß man hätte, deutlich sehen und zielen können.

Inzwischen war der andere Lascare endlich mit seiner vorsintflutlichen Donnerbüchse ins Reine gekommen. Der Krach seines Schusses zerriß das Schweigen im Dschungel. Nach einer Weile kam der Mann zurück. Er brachte beide Gewehre mit.

„Ihr seid alle Narren!" schrie ich ihm empört zu. Er schaute mich an. „Es ist eine sehr gute Waffe. Hast du nicht den Schuß gehört, Sahib?" „Aber dein Gefährte ist tot!" Da nickte er: „Der Tiger war stärker." „Das war doch vorauszusehen! Ihr hättet nicht hingehen sollen!" brüllte ich voll Zorn über so viel Unverstand. Der Mann hob die Schultern. „Der chinesische Händler hatte uns viel Geld für das Tigerfell versprochen."

Mr. Oven Semon zog mich zur Seite. „Lassen Sie gut sein, Kapitän. Sie kennen unsere Lascaren nicht. Er wird es nie im Leben begreifen, ebenso wenig wie Sie ihn verstehen werden."

Im glühenden Sonnenbrand setzten wir unsere Fahrt fort — — mit einem Ruderer weniger. Ich aber konnte mich noch tagelang über dieses schreckliches Erlebnis nicht beruhigen.

VANILLENSPEISE
„schmeckt" gar nicht nach Vanille

Wenn man Schnupfen hat, will das Essen nicht schmecken. Wie kommt das?

Die Speisen gehören zu den Stoffen, von deren Oberfläche sich dauernd winzige Teilchen ablösen und von der umgebenden Luft davongetragen werden. Wir nennen diese Teilchen „Riechstoffe". Alles was diese Eigenschaft besitzt, hat für uns einen Geruch. Vielleicht hat jeder Stoff einen Geruch, er ist bloß für gewöhnlich zu schwach, um von uns wahrgenommen zu werden. Es ist zum Beispiel den meisten Menschen möglich, erhitzte Metalle oder die Nähe von größeren Wasserflächen durch den Geruchssinn wahrzunehmen. Und dabei ist unser Geruchssinn unbedingt stumpf im Vergleich zu dem mancher Tiere. Auch die Naturvölker haben eine feine Nase. Ein Negerdiener konnte aus der frisch gewaschenen und geplätteten Wäsche die seinem Herrn gehörige allein nach dem Geruch herausfinden. Aber auch unsere Nase leistet viel mehr, als man zuerst glauben sollte. Es ist durch Versuche festgestellt, daß ein Mensch noch 1/200 Millionstel Gramm Rosenöl riechen kann.

Wir können uns jetzt eine gewisse, allerdings nur unvollkommene Vorstellung davon machen, was ein Hund empfindet, wenn er mit der Nase merkt, es sei ein Mensch über die Straße gegangen, und ob dieser Mensch sein Herr oder ein Fremder war.

Ganz klar ist es nicht, wie das Riechen vor sich geht.

Hoch oben in der Nase sitzt eine Schleimhaut mit Zellen und Organen, die man die Geruchsstifte nennt. Tausende solcher Riechzellen besitzen wir. Sie enden alle in einem winzigen Pinselchen. Ob jeder alle Gerüche empfindet, oder ob für jeden Geruch andere da sind, das kann niemand sagen.



Die Krone des Sonntagsmahles: Vanillenspeise mit Himbeersaft, schmeckt nur deshalb so gut, weil zugleich mit dem Schmecken der Geruchssinn tätig ist.

In welcher Weise Geruch und Geschmack eng aneinander grenzen, wie sie gelegentlich selbst durcheinander laufen, das kann an wenigen Beispielen klar gemacht werden.

Jemand verzehrt einen Vanille-Pudding und sagt dazu, die Vanille schmecke vorzüglich. Nun hat aber Vanille gar keinen Geschmack, denn der Würzstoff ist unlöslich. Aber er riecht, die Nase nimmt ihn wahr. Der Mensch allerdings merkt das nicht, daß es der Geruch ist, der ihm das Empfinden „Vanille" vermittelt, er glaubt, es sei ein Geschmack dabei im Spiele. Hier läuft jetzt Geschmacks- und Geruchsempfinden beim Essen von Vanille-Pudding untrennbar und ununterscheidbar durcheinander.



Haltet einmal die Nase zu! Dann ist es euch ganz egal, ob ihr einen Apfel, eine rohe Kartoffel ... oder Zwiebel eßt!

Oder folgendes leicht auszuführende Experiment: Man läßt einen Menschen bei zugehaltener Nase ein Stück Apfel kauen. Vom Augenblick an, da die Mitwirkung der Nase ausgeschaltet ist, wird er kaum sagen, daß ihm der Apfel „gut" schmeckt. Er wird es nicht einmal merken, wenn man dann als nächsten Bissen ein Stück Zwiebel in den Mund schiebt. Erst wenn die Nasenlöcher freigegeben sind, dann wird er es voll Entrüstung fortspucken.

Selbst mit dem Gefühlsempfinden läuft der Geruch manchmal durcheinander. Wenn wir nämlich an Salmiakgeist riechen — — dann riechen wir ihn gar nicht, sondern das stechende Empfinden vermitteln uns die Gefühlsnerven, die von den fressenden, zellenzerstörenden Gasen gereizt und gepeinigt werden. Der Körper wehrt sich ohne unser Zutun gegen alles Zerstörende, und die Sinne sind die warnenden Wächter, die uns auf die Gefahr aufmerksam machen. Allerdings, überall darf man sich nicht allein auf sie verlassen, denn der Chemie ist es gelungen, Stoffe zu erzeugen, die selbst diese Getreuen irreführen können.

Johann Friedrich Böttger
DER ERFINDER DES PORZELLANS

Am 1. Oktober 1701 führte der Apothekerlehrling Böttger vor einem Kreise Eingeladener das Kunststück vor, Silber in Gold umzuwandeln. Es gelang — wahrscheinlich durch einen Taschenspielertrick — glänzend. Böttger wurde berühmt. König Friedrich I. von Preußen forderte den jungen Mann auf, vor ihm zu erscheinen und vor seinen Augen Gold herzustellen. Es wurde Böttger unheimlich, er floh nach der damals kursächsischen Stadt Wittenberg.





Der König ließ den Goldmacher steckbrieflich verfolgen und forderte von Sachsen die Auslieferung des wertvollen Untertans. Kurfürst August II. aber ließ den Flüchtigen unter starker Bedeckung nach Dresden bringen. Hier stellte man Böttger ein Laboratorium zur Verfügung und beauftragte ihn, für den sächsischen Herrscher für 100 000 Taler Gold zu machen. Böttger war in schrecklicher Verlegenheit und wußte sich nicht anders zu helfen als durch neue Flucht.

Böttger wurde ergriffen und auf der Festung Königstein eingesperrt, von der es kein Entrinnen gab. Der bekannte Chemiker Tschirnhaus mußte ihn beaufsichtigen. Um Zeit zu gewinnen, beschäftigte sich Böttger zuerst damit, Schmelztiegel anzufertigen, in denen das Gold bereitet werden sollte. Glücklicherweise hatte Tschirnhaus lange an der Nachahmung des damals nur aus China bekannten Porzellans gearbeitet. Er erkannte ein aus Meißner Erde hergestelltes Gefäß als wirkliches, rötlich gefärbtes Porzellan.





Der Kurfürst war klug genug zu erkennen, daß eine Porzellanfabrik als Geldquelle ebenso gut sei wie im Schmelztiegel hergestelltes Gold. Anfangs zwar bedrohte er den Entlarvten mit Aufhängen, Rädern und anderen Strafen, aber als Böttger ihm 1708 weißes Porzellan brachte, gründete er in Meißen die erste Porzellanfabrik Europas, deren Direktor Böttger wurde. Die volle Freiheit hat der unglückliche Böttger nimals wieder erlangt. Er blieb dauernd unter Bewachung, damit er nicht sein Geheimnis an anderer Stelle verraten konnte. Die Meißner Fabrik war lange Zeit eine der besten Einnahmequellen Sachsens.